

Gelb

Er würde Marina anrufen. Sofort. Einfach darum, weil sein Leben jetzt gelb war. Weil er etwas anderes brauchte als die farblose Iris mit ihrem Gekeife.

Mirjam Richner

Mit dem Zeigefinger malte er verschlungene Muster auf den beschlagenen Spiegel. Es faszinierte ihn, wie überall dort, wo er mit dem Finger das Kondenswasser wegwischte, Teile seines Gesichts zum Vorschein kamen, bruchstückhaft, von träge herunterrinnenden Wassertropfen zerschnitten. Dann wischte er kurz und heftig mit der gesamten Handfläche über das Glas, hielt den Atem an, kniff die Augen zu und wartete, bis seine Lungen zu bersten drohten. Sparsam sog er nun Luft durch die Nase, langsam öffnete er die Augen.

«Eigentlich ist es gar nicht so schlimm», wisperte er seinem Spiegelbild zu. Der Zeigefinger fuhr der Narbe entlang, die sich über die Wange

**«Wer bist du?»,
fragte er leise sein
Spiegelbild.**

zog. Jetzt nach dem Duschen kam sie ihm heller vor als gerade nach dem Aufstehen, vielleicht täuschte er sich aber, vielleicht lag es einfach nur daran, dass seine Wangen vom heissen Wasser gerötet waren und deshalb die Narbe, die sich doch sonst wie ein hässlicher, roter Wurm über sein Gesicht zog, seltsam farblos schien.

«Warum dauert das denn so lange? Die Abmachung war: du zehn Minuten im Bad, ich zehn Minuten im Bad! Und warum schliesst du immer ab?» – Heftig polterte Iris mit den Fäusten gegen die Badezimmertüre. Er stellte sich vor, wie sie draussen stand: dick, ungepflegt, spärlich bekleidet. Genauso farblos wie seine Narbe nach dem Duschen.

Er drehte den Wasserhahn voll auf und lauschte dem Geräusch des aus dem Hahn spritzenden Wassers. Beim Abfluss entstand ein kleiner Wirbel. «Wer bist du?», fragte er leise sein Spiegelbild. Gerade so, als hätte es da Antworten bereit, wo er nur Leere fühlte.

«Mach auf, verdammt noch mal!» – Iris' Schreie schmerzten ihn in den Ohren. «Ich bin mir fremd», wisperte er. «Mein Leben ist gross, rund und gelb geworden. Mit orangefarbenen Streifen an den Rändern.» Er lächelte über seine eigene Kuriosität und beobachtete dabei neugierig, wie bei eben diesem Lächeln seine Narbe nach oben zu rutschen schien,

nicht viel, aber doch einige Millimeter. Wie ein eigenständiges Lebewesen.

Ob er Marina anrufen sollte? Ein einziges, winziges Telefonat? Aber konnte nicht ein winziges Telefonat der

Auftakt zu etwas Gigantischem sein, zu etwas, was er nicht mehr unter Kontrolle haben würde, was ihn wegschwemmen würde, fort ins dunkle Abflussrohr?

Iris polterte wieder an die Badezimmertür und er drehte den Wasserhahn zu. Er würde Marina anrufen. Sofort. Einfach darum, weil sein Leben jetzt gelb war. Weil er etwas anderes brauchte als die farblose Iris mit ihrem Gekeife. Vielleicht auch, weil er jetzt ein anderer war, weil er jetzt einer war, der auch eine Affäre haben konnte. Haben durfte.

Er streichelte zärtlich über die Narbe, schloss die Badezimmertür auf, trat an Iris vorbei splinternackt auf den Flur hinaus und bückte sich nach dem Mobiltelefon in der Tasche seiner am Boden liegenden Hose.

Dreimal klingelte es, bevor sie abhob und er ihre Stimme hörte. Eine Stimme, die ganz gut zu seinem gelben Leben zu passen schien. ■

**Ob er Marina anrufen sollte? Ein einziges,
winziges Telefonat?**

Mirjam Richner, 20, aus Unterentfelden, studiert an der Pädagogischen Hochschule Aarau und ist «total schreibsüchtig». In ihrer Schublade lagert bereits das Manuskript eines ersten Kriminalromans. Mirjam: «Ich bin süchtig nach interessanten Menschen, absurden Metaphern, Franz Kafka, Ohrringen, Erdbeerlikör und M-Budget-Kaugummis.»

